

Am Oschterttag si zwee vo de Jünger gäge ds Dorf Emmaus gloffe. Das isch öppe elf Kilometer vo Jerusalem wäg. Si hei mitenand gredt über alls, wo isch gscheh gsi.

Wo si so mitenand diskutiirt und alls besproche hei, da chunt Jesus sälber zue ne und louft mit ne z düruus. Aber 's isch gsi, wi we si blind wäre, und si hei nid gmerkt, wär er isch.

Du fragt er se: «Was redet dihr da ab allem Loufe so ufgregt zäme?»

Si sy ganz truurig blybe sta, und der eint vo ne, der Kleopas, het zuen ihm gseit: «Du bisch jitz gwüss der einzig z Jerusalem, wo nid weis, was i de letschte Tage hie gscheh isch.»

Er fragt: «Was de?»

Da hei sin ihm gantwortet: «Äbe das, wo mit em Jesus vo Nazaret passiert isch. Das isch e Prophet gsi, gar gwaltig i syne Taten und Wort vor Gott und vor em ganze Volk. Üsi Oberprieschter und di mächtige Herre hei nen usgliferet, für dass me ne zum Tod verurteili, und me het ne gchrüziget. Derby hei mir so druuf ghoffet, er tüeji Israel befreie.

Aber jitz isch scho der dritt Tag, sider dass das passiert isch. Und jitz chömen es paar vo üsne Froue derhär und hein is erchlüpft. Die sy ganz früech am Morge bim Grab gsi und hei der Lychnam nümme gfunde und sy cho brichte, es syge nen Ängle erschine und heige ne gseit, er läbi.

Du sy nes paar vo üsne Lüt zum Grab ggange und hei's eso gfunde, wi's d Froue gseit hei. Aber ihn sälber hei si nid gseh.»

Du seit är zue ne: «Wi heit dihr doch weni Verstand und syt schwär vo Begriff, dass dihr nid chöit gloube, was d Prophete gseit hei! Het es nid eso müesse cho? Der Chrischtus het müesse lyde und nachär i d Herrlechkeit überega.»

Du het er bim Mose aagfange und bi allne Prophete und het nen i allne Schriften erklärt, was über ne gschribe steit.

Wo si i d Neechi vo däm Dorf sy cho, wo si häre hei welle, het er derglyche ta, er welli wyters. Aber si hein ihm aaghalte und gseit: «Blyb doch byn is, es isch scho Namittag und wird hübscheli Aabe.» Da isch er mit ne zäme yneggange.

Und won er mit nen a Tisch gsässen isch, het er ds Brot gno, het Gott ddanket, het's abenand bbroche und nen usteilt. Da sy ne d Ouge undereinisch ufggange, und si hei nen umegchennt. Aber är sälber isch vor irnen Ouge verschwunde.



Liebe Gemeinde!

Der „Gang nach Emmaus“ gehört mit neun anderen Holzschnitten zu einer Serie, die **Karl Schmidt-Rottluff** 1919, also unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges geschaffen hat. „Ich habe nie eine Kunst gemocht“, schrieb er damals, „die ein schöner Augenreiz war und sonst nichts, und doch merke ich elementar, dass man zu noch stärkeren Formen greifen muss, so stark, dass sie der Wucht eines solchen Völkerwahnsinns standhalten.“ Es gelang dem Künstler, in der eindringlich vereinfachenden und verzerrenden Formensprache des Expressionismus biblische Szenen neu zum Sprechen – um nicht zu sagen: zum Dröhnen – zu bringen.

Den Holzschnitt empfinde ich tatsächlich nicht als schönen Augenreiz. In krassen, überzeichneten Formen wird die Szene dargestellt, die wir uns vorhin beim Hören auf den biblischen Text selber ausgemalt haben. – In **meiner subjektiven Vorstellung** marschieren die drei Männer diskutierend und mit den Händen gestikulierend in einen wunderbaren Abend hinein. Pastellfarben präsentiert sich der wolkenlose Himmel im Licht der untergehenden Sonne. Vögel singen ihr letztes, versöhnliches Abendlied. Die Luft ist von warmen Frühlingsdüften erfüllt. Und nun tauchen hinter einem Hügel die ersten Häuser des Dorfes Emmaus auf; einige Lichter und Feuer brennen.

Auch auf dem **Holzschnitt** ist die Sonne am Untergehen. Sie ist eine schwarze Scheibe, eine runde Form in einer Umgebung voller Ecken, Spitzen und scharfer

Kanten. Waagrecht schießen die Sonnenstrahlen über eine Landschaft, die zur Trostlosigkeit ausgedörrt scheint. Bäume und Pflanzen haben bizarre Formen angenommen. Nirgends findet unser Auge eine Rundung, wo es sich ausruhen und verweilen könnte. Verwundet huscht der Blick weiter – Ausdruck der verwundeten Herzen im Bericht des Evangelisten.

Ein Weg durchzieht die Szene vom Hintergrund bis zum vorderen Bildrand. Die Apostelgeschichte erzählt, dass die Nachfolger Jesu erstmals in Antiochia in Syrien Christen genannt wurden.¹ In der Bekehrungsgeschichte des Paulus und an weiteren Stellen wird eine andere interessante Bezeichnung gebraucht: „Anhänger des Weges“ oder „Menschen, die auf dem Weg sind“.² Wir Christen sind Menschen, die **unterwegs** sind *mit* und *zu* Jesus.

Aber was sind das für Gestalten, die diesen Weg unter die Füße genommen haben... Der gesenkte Kopf, das zerquälte Gesicht des Mannes mit dem Stock zeigt seine tiefe Niedergeschlagenheit. Unter den ungelösten Fragen zerbrochener Hoffnung ist auch der Körper **zusammengesunken**, *selbst* zum Fragezeichen geworden. Seine Augen sind geschlossen, können nichts Gutes mehr sehen. Ausgetrocknet sind seine Tränen. Durch seinen halb geöffneten Mund ringt der Mann um Atem, seufzt und stöhnt.

Der Mann auf der anderen Seite Jesu geht nicht so gebeugt wie der andere. Oder **nicht mehr so gebeugt**? Er hebt den Kopf wie ein witterndes Reh. Ganz leicht dreht er ihn zu Jesus hin, so, als ob ihm beim Klang der Worte des Fremden etwas aufginge. Seine Augen – nicht wirklich sehend – scheinen in der Ferne einen Haltepunkt zu fixieren. Ein entspannter Zug umspielt seinen Mund. Ist der Mann dabei, die Wahrheit zu packen?

Die aufrechte Gestalt Jesu in der Mitte überragt schlicht und in stiller Hoheit die beiden anderen. Auffallend sind die weit offenen, sehenden Augen. (Schaut Jesus *uns* an?) Das Gesicht Jesu ist von Licht umstrahlt. Mit einfacher, kraftvoller Geste erhebt er seine Hand vor der schwarzen Fläche des Gewandes: lehrend,weisend, segnend. **Jesus** wirkt auf mich überzeugend und vollmächtig, aber nicht abweisend. Er nimmt seine beiden Weggefährten mit sich.

Die drei bilden eine stark verbundene Gruppe. Die Gewänder laufen parallel, links in engerem, rechts in breiterem Abstand zwischen den Gestalten. Die Gruppe gipfelt in Jesus. An ihm können sich die beiden ausrichten. Er nimmt sie unter die Fittiche seiner Strahlen, **bis es in ihrem eigenen Inneren hell wird**, bis ihnen das Licht aufgeht.

Wenn ich den geknickten Mann – das „wandelnde Fragezeichen“ – betrachte, **erkenne ich mich wieder**, wie ich an bestimmten Tagen durchs Leben wandere. Ich sehe nur meine Welt mit ihren Sorgen und Ansprüchen. Gott scheint mir fern zu sein, dabei geht er neben mir. Er versucht meine Blindheit zu überwinden. Er versucht mich dazu zu bewegen, meine Augen zu öffnen. Diese Aussage gewinne ich aus dem Holzschnitt.

¹ Apostelgeschichte 11,26

² Apostelgeschichte 9,2; 19,9.23; 22,4; 24,14.22

Worte von Dietrich Bonhoeffer klingen mit: „Den Dankbaren zeigt Gott den Weg zu seinem Heil. Lass Dich fragen, ob Dein Herz durch Undank **so mürrisch, so träge, so müde, so verzagt** geworden ist. Opfere Gott Dank, und *da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.*“³ Undank ist Blindheit. Ein dankbarer Mensch aber hat offene Augen und sieht, was Gott ihm Gutes getan hat. An bestimmten Tagen gehe ich mit geschlossenen Augen durchs Leben, erkenne Gottes Handeln nicht und rechne nicht mit seinen Möglichkeiten – wie der Geknickte.

Es trifft ihn die Verwunderung, aber kein Vorwurf Jesu, darüber bin ich froh. Als mein Weggefährte wirbt Jesus um mein Vertrauen. Er tut dies mit der Botschaft, dass Gott meine Trostlosigkeit, meine Niedergeschlagenheit und meine Angst bereits rechts überholt hat. Es ist, als läse ich noch die Zeitung von gestern, während Gott eine gute neue Nachricht in die Welt gesetzt hat. Jesus ist auferweckt worden – und ich weiss es nicht. Jesus ist auferstanden – und ich lebe „vorösterlich“: gefangen in meinen Grenzen, **blind für Gottes unendlichen Horizont**. Gibt es da einen Ausweg?

In ihrem Gebet mit dem Titel „Wider die Hoffnungslosigkeit“ stellt Sabine Naegeli unsere Möglichkeiten in Frage. Wer schafft es schon, sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen... Da muss schon **ein Anderer** kommen.

Das Leben erwarten,
wo der Tod
uns alle Hoffnung
aus den Händen schlägt,
wer, Freund,
der den Mund
nicht zu voll nähme,
vermöchte das?
Die mit ihm gingen,
haben auch
der Vernichtung mehr geglaubt
als ihm.
Die sich ausschlossen
von seinen Möglichkeiten,
schlossen sich ein
in die Angst.
Jenseits der Angst aber
– sie unaufhaltsam unterwandernd –
der Friede.⁴

AMEN



Daniel Bonnell: Road to Emmaus 1

³ Dietrich Bonhoeffer, mit einem Zitat aus Psalm 50,23 (Gesammelte Schriften Band III, S. 420)

⁴ Sabine Naegeli, *Die Nacht ist voller Sterne – Gebete in dunklen Stunden*, S. 62